

Gießener Lazarett-Zeitung



herausgegeben durch den Ausschuss für Volksvorlesungen Frankfurt a. Main
vom Zweigverein Gießen vom Roten Kreuz

Gießen.

Nr. 6.

1. Februar 1918.

Chronik.

Die Ereignisse des Januars zeigen ein deutliches Steigen der Friedensansichten. Trotzdem die Friedensverhandlungen zu Brest-Litovsk noch zu keinem Abschluss geführt haben, haben die Verhältnisse des Ostens eine Gestalt angenommen, die ein Wiederaufleben des Krieges als vollkommen ausgeschlossen erscheinen läßt. Nachdem am 4. Januar die Verhandlungen in Brest-Litovsk begonnen hatten, stellte es sich heraus, daß der nunmehrige Leiter der russischen Delegation, zugleich der Leiter der auswärtigen Politik der sozialistischen Petersburger Republik, Trotsky, nicht in erster Linie einen Frieden herbeiführen wollte, sondern daß ihm die Verhandlungen nur ein Mittel bieten sollten, den allgemeinen Umsturz, wie er in Rußland stattgefunden hatte, auch auf das übrige Europa zu übertragen. Er stellte zu diesem Zweck die vollkommen unannehmbare Forderung, daß vor weiteren Friedensverhandlungen die Zentralmächte zunächst ihre Truppen aus den besetzten Gebieten des ehemaligen Zarums Rußland zurückziehen und eine Volksabstimmung über die zukünftige Staatszugehörigkeit und Staatsform stattfinden lassen sollen. Ein Eingehen auf diese Forderung war vollkommen unmöglich, weil dadurch nicht der wirkliche Wille der besetzten Gebiete zum Ausdruck gekommen wäre, sondern nur die revolutionäre Bewegung der Petersburger Bolschewiki bis an die Grenzen von Deutschland und Oesterreich getragen worden wäre. Wie wenig das Verlangen Trotskys aus einem wirklichen Respekt vor dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen hervorgeht, hat sich alsbald aus der inneren Politik der sozialistischen Petersburger Regierung mit Deutlichkeit ergeben. Überall wo sich Körperlichkeiten bildeten, die nicht im Geiste der Maximalisten arbeiteten, wurden diese mit Waffengewalt auseinandergetrieben. Als die Wahlen zum russischen Reichstag, der Sobranje zu Ende geführt waren und es sich dabei ergeben hatte, daß die Maximalisten nicht, wie sie gehofft hatten, die Mehrheit erhalten hatten, lösten sie die Sobranje sogleich nach der ersten Sitzung wieder auf und unterdrückten jede Regendemonstration mit Maschinengewehren. So ist Rußland heute, soweit es der Gewalt der Maximalisten untersteht, eine absolutistische Republik, die genau mit denselben Methoden arbeitet, mit denen feinerzeit in Rußland die absolutistische Monarchie gearbeitet hat. Die brutale Gewaltspolitik der Petersburger Maximalisten zeigt am deutlichsten, wie wenig sie vor dem Rechte der anderen Nationen haben, und wie wenig sie daher berufen sind, eine solche Achtung von anderen zu fordern. Wenn daher die Verhandlungen von Brest-Litovsk nicht sofort zu dem gewünschten Frieden geführt haben, so trifft die Schuld nicht die Unterhändler der Mittelmächte, die im Geiste eines ehrlichen Friedenswillens handelten, indem sie erklärten, auf gewaltthätige Annexionen im Osten zu verzichten, vielmehr trifft die Schuld ausschließlich die russischen Unterhändler, die den von unseren Vertretern klar ausgesprochenen Willen zur Selbstständigkeit in Polen, Litauen, Kurland und Livland nicht als unbeeinträchtigt gelten lassen wollten. Weit günstiger sind die Aussichten auf solche Verständigung bei den Verhandlungen mit der neugebildeten großen fäbrassischen Republik der Ukraine. Diese Republik, die über eine aus Bürgern, Bauern und Arbeitervertretern gebildete Regierung verfügt, hat sich mit den Verhandlungsgrundrissen der Mittelmächte zurrieden erklärt. Der sofortige Frieden mit der Ukraine dürfte von besonderer Wichtigkeit für uns werden, weil die Ukraine

dasjenige Gebiet Rußlands ist, das für die Ausfuhr, namentlich von Getreide, Leder, Fett und Petroleum, in erster Linie in Frage kommt. Der Handelsverkehr der Ukraine mit der Türkei über Odessa scheint inzwischen schon aufgenommen zu sein.

Die Verhältnisse im Innern Rußlands lassen sich noch nicht völlig klar überschauen, da jede Partei die Lage in einem für sie günstigen Lichte darzustellen versucht. Die Lage der Maximalisten hat sich offenbar erheblich verschlechtert, weil sie infolge der Querebene Trotskys bisher nicht den Frieden zu Stande gebracht haben, für den ihnen eigentlich vom Volke die Macht in die Hand gegeben war. Immer mehr und mehr scheint sich ihre Gewalt im Staate auf die Zustimmung des Volkes bloß auf die Ueberzeugungskraft der Maschinengewehre zu stützen. Da die Ukraine dasjenige russische Gebiet ist, das das große Reich in erster Linie mit Nahrungsmitteln zu versehen hat, ist die materielle Lage des nördlichen Teiles von Rußland eine sehr unangünstige und in Petersburg scheint Hunger und Typhus um sich zu greifen. Die russische Front ist, nachdem der größte Teil der Offiziere abgelaßt, gelöhnt und ermordet ist, in voller Auflösung begriffen, und das Land wird von marodierenden Soldatenbanden durchzogen; die Transportmittel sind in völliger Zerrüttung. Die Ukraine, die inzwischen ihre vollkommene Unabhängigkeit und Selbstständigkeit proklamiert hat, ist aber auch nicht von Kämpfen verschont. Die Maximalisten haben auch dorthin den Bürgerkrieg getragen und gegen die ukrainische Regierung, die Zentral-Rada, die ihren Sitz in Kirow hat, seit eine maximalistische Regierung mit dem Sitz in Chorlow. Zu Kämpfen scheint es schon hier und da gekommen zu sein ohne ernstliches Ueberwiegen der einen oder anderen Partei. Wie sehr es den Maximalisten nur darum zu tun ist, Unruhe und Unklarheit zu stiften und nicht den Völkern ihr Selbstbestimmungsrecht zu erwirken, zeigt das Beispiel Finnlands, wo die kaum erst gebildete und von vielen Mächten, auch von der russischen Regierung selbst anerkannte Regierung der Republik Finnland von finnischen Maximalisten mit Unterstützung russischer Maximalisten am 29. Januar gewaltthätig gestürzt worden ist.

Die Lage Rumäniens ist zwischen den Mittelmächten und dem vom Bürgerkrieg zerstückten Rußland eine sehr schwierige. Die Maximalisten haben ver sucht, gegen die rumänische Regierung und das rumänische Heer vorzugehen, haben aber damit ansehnlich keinen Erfolg gehabt, da das an Organisation den russischen Kräften immerhin noch überlegene rumänische Heer sich seiner Haut zu wehren verstand; mußten doch selbst dort russische Truppen sich vor den Rumänen zu den Truppen der Mittelmächte schlagen. Es scheint, daß Rumänien ver sucht, Bessarabien, das von Rumänen bewohnt ist und 1878 dem Königreich Rumänien von Rußland entzogen wurde, in seine Hand zu bekommen. Auch bereitet sich offenbar eine Umbildung der rumänischen Regierung im Sinne einer Annäherung an die Mittelmächte vor.

Bei der Entente wächst die Friedensstimmung. Die Reden der Entente-Staatsmänner, wenn sie auch noch für uns vollkommen unannehmbare Forderungen enthalten, sind sehr viel gemäßigter. Es hat sich ein in voller Öffentlichkeit geführtes diplomatisches Zwiesgespräch zwischen den leitenden Staatsmännern der Entente und der Mittelmächte entsponnen, in dem die möglichen Friedensbedingungen erörtert

werden. Am 7. Januar hat Wilson in einer Rede die Bedingungen der Entente dargelegt. Am 5. und 10. Januar haben Reden von Lloyd George und Balfour, den Leitern der englischen Politik, den Standpunkt der Entente näher präzisiert und am 24. Januar hat der Reichskanzler Graf Hertling und der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Czernin in der Erweiterung dieser Reden den deutschen Standpunkt dargelegt. Es zeigt sich auf der Seite der Mittelmächte der deutliche Wille zu einem annerkennungsfreien Frieden, selbstverständlich unter völliger Wiederherstellung des deutschen Kolonialbesitzes und unter Behauptung des deutschen Stammlandes Elsaß-Lothringen. Die Bedingungen der Entente sind verschiedener Auslegung fähig, doch besteht offenbar die Absicht, von der Türkei bedeutende Teile abzutrennen, die Ansprüche Italiens auf Teile des österreichischen Gebietes werden noch aufrecht erhalten. Auch hinsichtlich Elsaß-Lothringens wird eine Neuordnung noch gefordert, und hierbei kann, selbst wenn England und Amerika zu größerem Entgegenkommen bereit wären, nicht übersehen werden, daß die jetzige französische Regierung noch an der Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich festhält.

In Frankreich selber spitzt sich der Konflikt zwischen Clemenceau und dem früheren Ministerpräsidenten Caillaux immer mehr zu. Caillaux wurde am 14. Januar verhaftet und soll als Verräter vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Clemenceau glaubt damit der Partei des Verständigungsfriedens in Frankreich einen vernichtenden Schlag zu versetzen. Doch haben die scheinbar unerschütterlichen Anschuldigungen gegen Caillaux in der öffentlichen Meinung Frankreichs keinen guten Eindruck hinterlassen. So lange aber noch Clemenceau die Regierung führt, ist mit einer Verständigungsabsicht Frankreichs nicht zu rechnen, und wenn nicht das Volk selbst in Frankreich eine Aenderung der Politik erzwingt, wird ein solcher Zwang von der Gewalt der deutschen Waffen ausgeht werden müssen.

Kriegerische Ereignisse von Bedeutung haben sich in der letzten Zeit nicht abgespielt, nur im Gebiet der venetianischen Alpen haben seit dem 28. Januar die Italiener heftige Angriffe begonnen in der Absicht, ihre Pläne vom Trude der österreichischen Truppen zu befreien. Die Oesterreicher haben aber ihre Stellung bis auf zwei Berggipfel zu halten gewußt.

Die politische Lage ist günstig und sichert einen ehrenvollen Verständigungsfrieden. Die Voraussetzung zur Verständigung bleibt freilich, daß wir nach wie vor fest bleiben, und weiter unsere Pflicht für den Krieg und die Kriegsarbeit tun. Unsere Regierung kämpft für den Frieden der Verständigung mit ehrlichem Friedenswillen und fern von jedem Siegerhochmut. Wer ihr in den Rücken fällt und Schwierigkeiten bereitet, arbeitet für einen Frieden der Niederlage, für einen Frieden, den der Feind dem schwach gewordenen und uneinigen Deutschland diktieren wird. Davor aber wird uns der gesunde Sinn unseres Volkes bewahren.

Die Dezember-Rente der U-Boote beträgt 702.000 Tonnen, jedoch bisher seit Beginn des uneingeschränkten U-Boote-Kriegs im ganzen 8.955.000 Tonnen versenkt wurden. In England hat man jetzt dazu übergeben müssen, die Lebensmittel zu rationieren.

Rog' und Branntwein kaufen tut sie wie ein Loh, und Kuchen tut sie wie ein Lufar. Mit so einer zu leben, das wird sicherlich eine Lohsünd' sein."

„Seht mir weg, Ihr seid ein Lasterer!“ rief der Seelsorger.

Torkelte der Alte gegen die Türe.

Ein anderer trat hervor: „Ich hab' zwei, aber ich bring sie nit weg, ehvor ich sie nicht bezahlt hab', was ihnen gebührt. Aber...“ weil der Pfarrer eine gar finstere Miene machte, „ich nehm' 's Geld schon zu leih'n.“

„Ich hab' meiner Tag keine Weibskent mögen!“ krächte ein gelbes Kumpelgesicht aus der Menge hervor, „aber weil ich jetzt hdr', das die Sach' gar so groß Sünd' ist, so kommt eins schier neugierig werden.“

„Na, na, unser Herr Pfarrer hat Recht, es muß eine Veränderung geschehen“, sagten mehrere.

„Ist braun, ist braun,“ versetzte der Seelsorger und reichte ihnen die Hände, „und das ist mir der schönste Tag in meinem Seelsorgerleben. Wie werde ich glücklich sein, einst mit meiner lieben Gemeinde im Unschulds- oder Bußstuhle vor Gottes Thron erscheinen zu können!“

Einige wollten sich schon zum Gehen wenden, da trat der erste Sprecher noch einmal hervor und sagte mit fast schächtnerer Höflichkeit:

„Hätten wir halt zuletzt eine recht schöne Witt', hochwürdiger Herr Pfarrer.“

„Nur frisch damit heraus, liebe Kinder, wenn's in meiner Macht steht, von Herzen gern.“

„'s ist halt der Gemeinde wegen,“ fuhr der Medner bellommen fort, „und das mit Gottes Hilf' ein anderer Geist in die Leut' tät kommen. Daheim im Pfarrhof, selb wollen wir nicht reden, selb ist der Herr Pfarrer sein eigener Herr, aber halt auf der Gasse und beim Spaziergang im Wald, so beim Predigtstudieren — da täten wir halt wohl schön bitten, daß der hochwürdige Herr Pfarrer die Frau Haushälterin nit wollt' mitnehmen.“

Hab' früher zu sagen vergessen, daß der Pfarrer von Ober-Abelsberg ein leidenschaftlicher Schnupfer war; er zog jetzt die Dose hervor und nahm drei, vier Prisen hart hintereinander und bot hierauf jedem die offene Dose hin. Und jeder tunkte höflich seine Finger ein und schnupfte, und jetzt brach ein Niesen los von allen Seiten. „Helf' Gott! Helf' Gott!“ riefen sie einander zu. Und der Pfarrer sagte: „Helf' uns Gott allen miteinander!“

Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers entnehmen wir diese kleine Erzählung der „Abelsberger Chronik“ von Peter Rosogger, Leipzig, Verlag A. Staatsmann.

Rechtsschutz im Prozeß.

Wer die Kosten eines Prozesses nicht bestreiten kann, hat Anspruch auf Erteilung des Armenrechts. Die Erteilung muß unter Vorlage eines von der Heimatsbehörde, des Antragstellers ausgestellten Armutzeugnisses beim Prozeßgericht beantragt werden. Sie hat die einstweilige Befreiung von den Gerichtskosten zur Folge. Außerdem wird dem Antragsteller in Landgerichtsprozessen ein Rechtsanwalt zur unentgeltlichen Vertretung beigeordnet; es kann dies auch in anderen Prozessen geschehen, falls die Partei zur Wahrnehmung ihrer Rechte nicht im stande ist. Die Erteilung des Armenrechts hat mit der öffentlichen Armenunterstützung nicht das geringste zu tun.

Die Zustellung einer Klage an einen Soldaten oder Unteroffizier muß an den Chef der Kompanie, Batterie usw. erfolgen. Zustellung an die Ehefrau oder einen Familienangehörigen ist unglücklich.

Der Sold und die Invalidenpension der Unteroffiziere und Soldaten ist unpfändbar.

Gehört der Schuldner zu den mobilen oder gegen den Feind verwendeten Teilen der Land- oder Seemacht oder zur Besatzung einer armierten

Festung, so kann ein Prozeß gegen ihn nicht geführt werden. Nur wenn die Nichtführung des Prozesses mit einer offensibaren Unbilligkeit gegenüber dem Gläubiger verknüpft ist, kann auf Antrag des Gläubigers dem Schuldner ein Vertreter bestellt werden, damit der Rechtsstreit weitergeführt werden kann.

Durch die Verbringung eines verwundeten oder kranken Kriegsteilnehmers in ein Heimatslazarett oder durch Beurlaubung eines mobilen Kriegsteilnehmers wird seine Zugehörigkeit zu einem mobilen Truppenteil nicht aufgehoben.

Bewegliches Eigentum (z. B. Möbel, Vieh) des Schuldners kann zwar gepfändet, aber nicht versteigert werden. Eine dem Schuldner gehörige Forderung kann vom Gläubiger gepfändet und von diesem auch eingezogen werden, soweit sie nicht der Pfändung überhaupt entzogen ist, wie z. B. der Sold und die Invalidenpension der Soldaten und der Unteroffiziere. Die Zwangsversteigerung von Grundstücken, die dem Kriegsteilnehmer gehören, ist im allgemeinen unzulässig.

Da ein Prozeß gegen den Kriegsteilnehmer nicht geführt werden kann, ist die Verjährung der Forderung des Gläubigers gehemmt.

Gehört der Schuldner zu einem immobilien Truppenteil, so hat auf seinen Antrag das Gericht, außer bei offensibarer Unbilligkeit, die Aussetzung des Prozeßverfahrens anzuordnen, wenn der Kriegsteilnehmer infolge Zugehörigkeit zur bewaffneten Macht an der Wahrnehmung seiner Rechte behindert ist. In Bezug auf die Zwangsvollstreckung genießt der immobile Kriegsteilnehmer keinen Schutz.

Dr. G.

Wichtige Fragen für Kriegsteilnehmer.

Habe ich Ansprüche auf Ersatz im Dienste abhanden gekommenen Eigentums?

Ansprüche bestehen nicht; jedoch kann bei unverschuldetem Verlust selbstbeschaffter notwendiger Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke eine Unterstützung gewährt werden. Das Gesuch ist durch das Lazarett an den zuständigen Truppenteil zu richten. Der Kommandeur der Division, zu der der Truppenteil des Mannes zur Zeit des Verlustes gehört hat, bei den in seinem Divisionsverband stehenden Truppen die im Range eines Divisionskommandeurs stehende vorgeordnete Dienststelle, hat zugleich darüber zu entscheiden, ob die abhanden gekommenen Gegenstände als notwendige Sachen zu bezeichnen sind. Gegen diese Entscheidung gibt es keinen Einspruch. In Ausnahmefällen kann auch bei Verlust von als „nicht notwendig“ bezeichneten Gegenständen, falls die Vermögensverhältnisse es rechtfertigen, eine Unterstützung von dem stellvertretenden Generalkommando, zu dessen Bezirk der Ersatztruppenteil gehört, aus den aus der Kriegsspendensammlung vom Kriegsministerium zur Verfügung gestellten Mitteln bewilligt werden.

Auch bei Verlust von Uhr und Geld kann unter Umständen die Unterstützung gewährt werden.

Welche besondere Unterstützung kann meine Frau während des Wochensettes beanspruchen?

Wenn die Frau eines Kriegsteilnehmers geboren hat, so stehen ihr folgende Bezüge der Reichswochenhilfe zu:

1. ein einmaliger Beitrag zu den Kosten der Einbindung in Höhe von 25 Mk.,
2. ein Wochengeld von 1.50 Mk. täglich, einschließlich der Sonntage und Feiertage, für acht Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen,
3. eine Beihilfe bis zum Betrage von 10 Mk. für Gebarmendienste und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden,
4. für Wöchnerinnen, solange sie ihre Neugeborenen stillen, ein Stillgeld in Höhe von ½ Mk. täglich, einschließlich der Sonntage und

Feiertage, bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft, für jedes Kind.

Der Antrag auf Reichswochenhilfe ist, wenn die Frau eines Kriegsteilnehmers Mitglied einer Krankenkasse ist, bei dieser zu stellen, andernfalls bei der Kasse, welcher der Kriegsteilnehmer vor seinem Eintritt in die Kriegsdienste zuletzt angehört hat; in allen übrigen Fällen beim Besetzungsoverband, d. h. bei der Stelle, bei der die Frau des Kriegsteilnehmers die öffentliche Unterstützung erhebt (Bürgermeisterei usw.). Voraussetzung für die Gewährung der Reichswochenhilfe durch die Besetzungsoverbände ist jedoch ebenso wie für die Kriegsunterstützung, daß der Fall der Bedürftigkeit vorliegt. Bei den Krankenkassenmitgliedern wird dagegen das Vorliegen der Bedürftigkeit nicht gefordert. Falls nun öffentliche Kriegsunterstützung gegeben wird, so wird die Bedürftigkeit als gegeben betrachtet; ist dies nicht der Fall, so wird noch Reichswochenhilfe gewährt, wenn

1. ihres Ehemanns und ihr Gesamteinkommen in dem Jahr oder Steuerjahr vor dem Diensteintritt den Betrag von 2500 Mk. nicht überstiegen hat, oder
2. das ihr nach dem Diensteintritt des Ehemanns verbliebene Gesamteinkommen höchstens 1500 Mk. und für jedes schon vorhandene Kind unter 15 Jahren höchstens weitere 250 Mk. beträgt.

Auch die Ehefrauen aktiver Unteroffiziere können die Reichswochenhilfe erhalten.

Außerdem kann ein Unterstützungsgeßuch gerichtet werden an die Privatkanäle der Frau Kronprinzessin, Potsdam, Neuer Garten, mit der Bezeichnung „Kriegskinderpende“. In diesem Gesuche ist anzugeben der Tag des Eintritts zum Militärdienst, der Geburtszahl und der Namen des Kindes, sowie die Anzahl schon vorhandener Kinder. Das Gesuch sollte nur im Fall besonderer Bedürftigkeit gestellt werden.

Lazarett-Berating.

Die Zentralkasse der Lazarett-Berating des Roten Kreuzes Frankfurt will dem Interesse der Verwundeten und Kranken im Bezirk der Lazarett-Zeitung dienen. Jedes wolle die Fragen, die er auf dem Herzen hat, seien sie wirtschaftlicher Natur, rechtlicher Natur oder wie immer, schriftlich an die Lazarett-Berating richten. Es soll auf jede Frage brieflich Antwort gegeben und die Möglichkeit gesucht werden, Rat und Beistand zu schaffen. Antworten von allgemeinem Interesse werden ohne Namensnennung in der Lazarett-Zeitung veröffentlicht. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert, daher anonyme Anfragen werden. Die Zuschriften sind zu richten: An die Lazarett-Berating, Frankfurt a. M., Kriegsstraße 14. Beifügung von Rückporto ist nicht erforderlich. Die Zentralkasse der Lazarett-Berating steht auch täglich von 4-5 Uhr den Verwundeten für persönliche Anfragen zur Verfügung.

Unteroffizier A. Frage: Ich bin volle 5½ Jahre Soldat, seit Anfang August 1917 Unteroffizier. Habe ich Ansprüche auf Sergeantenlohnung mit oder ohne Beförderung? Auf welchem Wege kann ich dieselbe erlangen? — Antwort: Ein Anspruch auf Beförderung zum Sergeanten nach 5½ jähriger Dienstzeit besteht nicht, die Beförderung hängt von dem Ermessen des zuständigen Vorgesetzten ab; sie kann nur erfolgen, wenn Sie sich in einer planmäßigen Stelle befinden. Die Sergeantenlohnung ist dagegen nach 5½ Dienstjahren im allgemeinen auch dann zu zahlen, wenn eine Beförderung nicht erfolgt ist. Jedoch ist auch hierfür erforderlich, daß Sie sich in einer planmäßigen Stelle befinden. Gemäß der Verfügung im Armeeverordnungsblatt 1916 S. 258 Ziffer 6 gelten im Sinne des § 3 der Kriegsbefolgungsvorschrift als in planmäßigen Stellen befindlich, außer den Unteroffizieren, die die in den Stärkenachweisungen vorgesehenen Stellen einnehmen, ferner

- a) verwundet oder krank im Lazarett befindliche Unteroffiziere,
- b) aberplanmäßige Unteroffiziere.

Auch die Auszahlung der Lohnung ist von einem Befehl des zur Beförderung zuständigen Vorgesetzten

abhängig. Sie werden gut tun, bei Ihrem derzeitigen Vorgesetzten die Zubilligung der Sergeantenlöhnung zu beantragen.

Kanonier S. L. Frage: Haben Lazarettin-fassen, die Samstag Nachmittag bis Sonntag Abend beurlaubt waren, das Recht, bei ihrer Rückkehr in das Lazarett Beförderung zu verlangen? — Antwort: Ueber die Frage der Verpflegung bei Sonntagurlaub entscheidet § 16 der Kriegsvorpflegungsvorschrift. Hiernach kommt es darauf an, wann der Beurlaubte sich bei seinem Truppenteil bezw. beim Reserve Lazarett beim Antritt des Urlaubs abzumelden, sowie bei Beendigung desselben anzumelden hat. Bei einem am Samstag Nachmittag beginnenden und sich über den Sonntag erstreckenden Urlaub wird der Beurlaubte sich am Samstag abzumelden und am Montag Morgen anzumelden haben. Somit stände ihm für Sonntag die Verpflegung nicht zu.

VII. Preisanschreiben der Lazarett-Beitung.

„Im vierten Kriegsjahr“

Ist das Thema des Preisanschreibens der Lazarett-Beitung, das hiermit nochmals gestellt wird. Wir legen keinen Wert auf gebildeten Ausdruck und lassen den Umfang ganz weit, daß jeder die Sache herausnehmen kann, die für ihn die stärkste Bedeutung hat. Ein Erlebnis aus den Jahren des Krieges, vielleicht bedeutungslos für die anderen, aber von einem mit Bedeutung erlebt; von der Front oder der Heimat, eine Begegnung mit Menschen, Freund oder Feind; eine menschliche Erfahrung, oder ein Erlebnis in der Natur; fremde Länder und Vorstellungen, Gedanken, Träume, Enttäuschungen, Wünsche, was immer in dem Zeitraum des Krieges steht oder was vom Frieden erwartet wird, kann herausgenommen und erzählt werden in ganz schlichtem Wort.

Was im vierten Kriegsjahr noch als wichtig empfunden wird von dem, was der Krieg brachte, davon wollen wir erfahren.

Die besten Arbeiten werden in der Lazarett-Beitung veröffentlicht.

Es ist ausgesetzt: ein Preis im Werte von 40 M., zwei im Werte von 25 M. und fünf im Werte von 10 M. (nach Wahl in Geld oder Vahren). Außerdem dreißig Preise in Vahren, deren Gebiet bestimmt werden kann.

Der Einlieferungstermin ist bis zum 15. Februar 1918 verlängert. Die Sendungen sind zu adressieren: Lazarett-Beitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14. Zivilberuf ist anzugeben. Auf dem Briefumschlag das Wort: Preisanschreiben.

Unterhaltung im Lazarett.

Anleitung zur Pflege des Humors.

Ganz miserabel sind die Zeiten!
Das können höchstens die bekreiten,
Bei denen ländere Kriegsgewinne
Vergiftet haben Herz und Sinne. —
War vieles müssen wir entbehren
Was wir sonst mit Genuß verzehren.
Kakao, Tee und Schokolade
Sind ganz verschwunden, es ist schade!
Doch manches, was weit nötiger,
Vermissen leider wir noch mehr,
Da doch, um sich darnach zu strecken,
Es vielfach fehlt sogar an Decken.
Doch alles dies läßt sich ertragen,
Wir wollen klagen nicht und jagen;
Denn: Eins besitzen wir zum Glück,
Das raubt uns keines Feindes Lück,
Das hilft uns, tapfer durchzuhalten,
Etwas neue Kräfte zu entfalten.
Dies Kleinod, köstlich und unschätzbar
Und durch nichts Anderes ersetzbar,
Hellstrahlend wie ein Meteor,
Das ist: Der goldene Humor!
Er hilft uns alle Sorgen tragen;
Voll Kraft zu schaffen, Kühn zu wagen;
Er bannet finstere Gemalten
Und streicht uns von der Stirn die Falten.
Drum laßt uns ihn treulich hegen,
Sorglich behüten ihn und pflegen!

Doch nicht allein, indem wir lachen,
Wenn andre Luft'ge Scherze machen;
O nein, wir selber müssen streben
Und den Humor stets neu beleben,
Indem wir ihn als Sport betreiben.
Wie man das macht, will ich beschreiben.
Wer kennt nicht die „Schüttelreime“?
Sie folgen uns oft in die Träume.
Wenn wir, trotz noch so heft'gem Rütteln
Nichts Nichtiges zusammenschütteln.
Doch um so größer ist die Wonne
Für den, dem des Erfolges Sonne
Bestrahlet seinen Latendrang,
Indem ein „Schüttelreim“ gelang.
(Zum Beispiel: „daß den Geber liebt
Der, dem er eine Leber giebt.“)
Doch wenn auch nichts dabei herauskommt —
Das Schütteln zweifellos durchaus frommt,
Da es uns Heit'res zwingt zu denken,
Den Sinn von Trüben abzulenken.
Drum, lieber Leser, schütt'le munter!
Vielleicht fällt was Geseit's herunter.

Ein zweiter Sport sei jetzt genannt,
Der vielen sicherlich bekannt:

„Die kategor'ischen Imperative“!
Die macht, was ich hiermit verbriefe,
Ein jeder manchmal unwillkürlich;
Doch sind sie häufig recht plästerlich.
(Reimt „Goethe=denk=mal“ nur zum Beispiel,
Und „Bahn=ge=leise“ — daß derlei viel
Nicht Wichtiges ist aufzufinden,
Das werdet Ihr alsbald ergründen.
Mit Freuden werdet Ihr dann sehen
Wie rasch die Stunden Euch vergehen,
Die Ihr mit Sorgen sonst und Bangen
Oft hingebrecht, und Grillen fangen.)

Ein dritter Sport, ich sag' es ehlich,
Ist wiederum etwas beschwerlich.
Es handelt sich dabei um Worte
Von einer ganz besondern Sorte,
Die einerseits man deklinieren
Und andererseits kann konjugieren.
(Dem Leser helfend auf die Spur,
Nenn' ich das Wort „Hausmädchen“ nur.)

Als vierten Sport will ich noch nennen
Was, glaub' ich, nicht so viele kennen:
Das „Paradox suchen“ nämlich!
Die sind ja eigentlich recht bämlich,
Da sie die Logik frech durchbrechen
Und ständig selbst sich widersprechen.
(So: „Wenn die Kuh siert an den Däsen“
Ist eins von diesen Paradoxen.)

Ran, lieber Leser, suche, suche!
Und sammle fein in einem Buche
Was irgend du gefunden Gutes.
Und — wenn du wenig fand'st — was tut es?
Der Zweck der Leistung ist erreicht,
Wenn heiter dir die Zeit verstreicht!

Kaver Lied.

Wem solches nun durch Suchen glückt
Und wer's Ergebnis an uns schickt,
Erhält zum Lohn für seinen Fleiß
Ein ködnes Buch als Ehrenpreis.

Die Redaktion der Lazarett-Beitung.

Scherz und Rätsel.

Der Schüttelreimer als Selbstversorger.

Ich nehm' als Schüttelreimer Eis
Und schüttle: Da! ein Eimer Reis!
Drauf schüttl' ich meinen kleinen Mops,
Der gibt zum Reis mir meinen Klops!
Macht mir im Reim ein schweres Wort Pein,
Ich schüttle kräftig: Schönster Portwein!
Ich schüttle an der kalten Nase,
Was riech' ich? Ach, 'n alten Käse!
Ich schüttle deine Bruderpfote —
Hurra! Ein ganzes Fuder Brote!
Das sei, zum Neide böser Leute,
Nun meiner lieben Leser Beute.

Aus dem „Ill“.

Silbenrätsel.

Aus folgenden 36 Silben: am—as—bi—boss
—bur—da—dar—dig—don—e—en—ey—is—ki
—kle—lau—lin—li—li—lon—ne—nel—nu—nus
—o—pa—pich—put—reu—sche—tep—ter—ti
—tra—ve—wols—find 14 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen eine Liedzeile ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1. Stadt in England, 2. Staats-

mann, 3. Baum, 4. Gewandung, 5. Stadt in Italien, 6. Wein, 7. Einrichtungsgegenstand, 8. Stadt in Deutschland, 9. Dichter, 10. Zwergstamm, 11. Schmiedewerkzeug, 12. Land in Afrika, 13. Meerenge, 14. ägyptische Königin.

Zahlenrätsel.

6, 3, 1, 5, 1, 7 = eine Krankheit,
7, 3, 2, 4, 8, 7, 9 = männlicher Vorname,
3, 10, 12, 3, 11 = Raubtier,
1, 4, 7, 1, 13, 5, 7, 1, 3, 12, 11, 12, 1, 3, 12
= Festung,
9, 14, 15, 12, 14, 7 = Titel,
1, 11, 1, 10 = Lasttier,
13, 8, 16, 17, 7 = Festung.

Die Anfangsbuchstaben der Lösungen ergeben die Erfüllung eines Wunsches.

Einsender: Gestr. Bäder, Darmstadt.

Rätsel.

Die erste Silbe ist ein Wort,
Das Wassen startt an jedem Ort.
Vom zweiten wird jetzt viel gehört,
Im ersten, das so arg brüht,
Das zweite untergraben hat.
Das ganze ist, mein Kamerad,
Nach dem sich alle Menschen sehnen,
Als Tilger der vergoff'nen Tränen.

Einsender: S. M. Korber, Konstanz.

Die Lösungen haben nur Gültigkeit, wenn sie vollständig sind.

Die Lösungen sind mit genauer Adresse der Einsender bis 15. Februar einzulenden an die Lazarett-Beitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14. Auf dem Briefumschlag soll das Wort „Rätsellösung“ stehen. (Innerhalb des Postbezirks Frankfurt a. M. ist die Zusendung als Feldpostbrief nicht zulässig.)

Auflösungen zu den Rätseln der vorigen Nummer.

Silbenrätsel: „Sei nicht Amboß deinem Leid, nein, sei deinem Leide Hammer“.

Rätsel: „Lampe“.

Scherzfrage: „Zar und Zimmermann“.

Preise zu den Auflösungen der vorletzten Nummer.

Rätsel: „Ahorn“

= 25 richtige Lösungen.

Silbenrätsel: „Allen Lesern ein kräftiges Prost Neujahr“

= 25 richtige Lösungen.

Scherzfrage: „Lazarettberatung“

= 29 richtige Lösungen.

23 Einsender haben alle Rätsel richtig geraten. Durchs Los erhielten Hauptpreise: Schätze Griech. Hublik, Niederlohnstein; Gestr. Silkrath, Viehich; San-Untoff, Mathus, Resch. Trostpreise erhielten: Untoff, Kobber, Mannheim; Militärkrankenwärter Lang, Rouheim; Untoff, Behr, Böhheim; Gen. Terborg, Rauheim; Gestr. Bändle, Frankfurt a. M.; Gestr. Dörsam, Mainz; Gestr. Krüger, Bingen; Bizefeldw. Flug, Frankfurt a. M.; Militärkrankenwärter Schäfer, Gießen; Musl. Pippold, Frankfurt a. M.; Ref. Sattler, Darmstadt; Untoff, Lipp, Frankfurt a. M.; Musl. Dublin, Frankfurt a. M.; Krankenwärter Alz, Mainz; Schätze Kruhle, Frankfurt a. M.; Sergeant Kiesel, Wiesbaden; Adm. Beltenhansen, Gassel; Untoff, Köh, Heidelberg; San-Untoff, Frechtig, Heuberg; Ran. Dirsch, Darmstadt.

Wegen verspäteter Papierlieferung mußte die Nummer in kleinerer Auflage hergestellt werden.

Die Lazarett-Beitung erscheint zweimal monatlich. Den Bewunderten, Kranen und Genesenden im Regit des XI., XIV. und XVIII. Armeekorps steht sie im Lazarett unentgeltlich zur Verfügung.

Zuschreiben sind zu adressieren: Lazarett-Beitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14.

Verantwortliche Schriftleitung ehrenamtlich
Dr. Carl Eckhardt in Frankfurt a. M.

An die Mütter!

Mütter, die ihr euch erwidert
an der Kinder teuren Tagen
und in ihnen mit Vergnügen
vielen Künft'ge brin erblickt:

Schaut einmal recht tief hinein,
und verschafft uns sichere Kunde:
Wird der Vater Kampf und Wunde
in den Kindern fruchtbar sein?

Ludwig Uhland.

Es gilt.

Die Völkerschlacht bei Leipzig war geschlagen, aber nicht der Besiegte, Napoleon, hat um Frieden. Das gehört nun einmal zu der Art unserer Feinde, daß man sich dort nichts merken läßt, auch wenn man am Abgrund steht. Rein, wir, die Sieger, boten Napoleon den Frieden an. Am 15. November erhielt dieser durch Metternich einen Friedensentwurf. Napoleon aber nahm ihn gar nicht ernst. Er benutzte die Zeit, um sein Heer wieder herzustellen und seine Truppen gegen den Feind zu führen. Im deutschen Hauptquartier wartete man und wartete. Endlich gewann der Mut des Kaisers Alexander und die Ehrenhaftigkeit der preussischen Patrioten die Oberhand. Am 1. Dezember rückten sie zum Einmarsch nach Frankreich vor. Trotzdem hat man Napoleon immer wieder den Frieden angeboten, keine Antwort war nur erneuter Angriff. Erst am 20. März 1814 brach man die Friedensverhandlungen endgültig ab. In dem „Vaterländischen Ehrenbuch“ lesen wir die Worte: „Es gab nicht wenige, die damals einen Frieden wünschten, den jeder Vaterlandsfreund nur fürchten konnte.“ Die Geschichte ist dazu da, daß man aus ihr lerne!

Jedermann in Deutschland wünscht ehrlich den Frieden. Nur ein paar Tugende wollen den Frieden um jeden Preis erzwingen. Das sind dieselben, welche die Kriegskredite verweigern und so den deutschen Soldaten vor dem Feind keine Kanonen und keine Granaten zur Hilfe stellen. Man braucht sie gar nicht aus der Reihe des Volkes herauszustellen; sie haben sich selbst in dieser Notzeit aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen. Alle anderen zu Hause und draußen kämpfen um einen ehrenvollen Frieden. Auch dies Wort ist sehr dehnbar. Je feiner die Empfindung und je klarer die Erkenntnis für die Ehre und die Zukunft unseres deutschen Volkes ist, desto stärker fühlt man die Verantwortung vor Kind und Kindeskind. Wir wollen nicht zanken, wir wollen sammeln. Unsere verschiedenen Friedensangebote sind schwächlich und höhnisch abgewiesen. Das ist der Ausgangspunkt für jedes ernsthafte politische Handeln. Darum sollen wir heute nicht mehr träumen, sondern fest auf dem Boden stehen und nach Hindenburgs Worten stahlhart werden, damit wir siegen.

Wahngedanken gehen durch unser Volk. Ein Franzose selbst, Luanay, hat berechnet, daß die deutsch-lothringischen Erzlager in Lothringen in 40 Jahren erschöpft sind. Er schreibt: „Der Besitz der französischen Erzlager in Lothringen ist dann für Deutschland eine Frage von Leben und Tod, weil Deutschland wenig Erze besitzt.“ Die Deutschen aber, welche darum für den Erwerb des lothringischen Erzgebirgs eintreten, werden verdächtigt, als wären sie „von der Schwerindustrie gekauft.“ Wir alle wollen wieder „unversehrte“ Grenzen. Gerade dieser Krieg hat uns aber gezeigt, daß unsere Landesgrenzen uns keine genügende Sicherheit vor feindlicher Gefahr gewähren. Wir haben keinen Sieg und keine Sicherheit für unsere Kinder und Kindeskinde erfodert, wenn wir nur keinen Meter Scholle unseres jetzigen Bodens verlieren. Die Welt wird zwar in Sage und Lied die Tapferkeit derer preisen, die einer Welt standgehalten haben. Aber wir leben künftig nicht von Liedern, sondern von unerschütterlicher Grenzfestigkeit. Die wirkliche Sicherung unserer Grenzen verlangt Ausdehnung. Man redet vom Tausch unserer Kolonien gegen Belgien wie von einer selbstverständlichen Sache. Meint wirklich ein ernster

Mann oder eine eraste Frau, daß England irgend etwas an Land oder Rohstoffen herausgibt, wozu es nicht gezwungen wird? Wo hat England bisher seine Bereitwilligkeit gezeigt? Ehe England gezwungen wird, wird es uns keinen Strohhalm von seiner Beute überlassen. Mit dem russischen Reich, sagt man, sollen wir künftig in möglichster Eintracht leben. Wir wollten das schon immer mit jedem Volk und haben keinen Anlaß zum Krieg gegeben. Wenn aber Rußland in vierzig Jahren 250 Millionen Menschen haben wird, wird es dann nicht ganz von selbst die Schärfe des Weltkrieges wieder ausweichen wollen? Der deutsche Staatsmann würde gewissenlos handeln, der solche Zukunft nicht von vornherein ins Auge faßt. Also müssen wir Ostpreußen sichern und unserer Brüder im „Ostland“ denken.

Fichte hat einstens dem deutschen Volk ins Stammbuch geschrieben, „Ein Staat, der sagt: „ich will nichts weiter haben“, spricht eigentlich: „ich will auch nicht existieren“. Man muß stets in der Lage bleiben, Treue und Glauben erzwingen zu können. Jedes feige Nachgeben rettet dich nicht vom Untergang, sondern es gibt dir nur eine kurze Frist schmählicher und ehrloser Existenz, bis du von selbst abfällt wie eine überreife Frucht. So entstehen solche „ehrenvollen“ Frieden, die nicht einmal den Frieden geben, weil sie dem Feind die völlige Gewalt lassen, unmittelbar nach geschlossenem Frieden seine Pläne da fortzusetzen, wo er sie vor dem Kriege fallen ließ. Es ist dem Fürsten nicht erlaubt zu sagen: „Ich habe an Menschheit, ich habe an Treue und Redlichkeit geglaubt.“ So mag der Privatmann sagen. Geht er darüber zu Grunde, so geht er sich zu Grunde. Aber der Fürst geht nicht allein zu Grunde, sondern die Nation mit ihm. Glaubt er an Menschheit in seinen Privatangelegenheiten und irt er sich, so ist der Schade klein; aber er wage nicht auf diesen Glauben hin die Nation; denn es ist nicht recht, daß diese und mit ihr vielleicht andere Völker und mit ihnen die edelsten Besten in den Not getreten werden.“ So redet heute Fichte aus dem Grabe seinem lieben deutschen Volk ins Gewissen! Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Verträge oder Annexionen?

Einem „Annexion“ überschriebenen Aufsatz von Amtsgerichtsrat Rih in der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung“ vom 14. Juli entnehmen wir die folgenden Schlüsselaussagen:

An sich ist eine Annexion so wenig ein Unrecht gegen die davon betroffene Bevölkerung wie der Wechsel der Regierungsform in einem Staate. Auch diese kann, gleichviel nach welcher Richtung sie sich bewegt, gegen den Willen eines großen Teils, ja sogar der Mehrheit der Bevölkerung eintreten; die Errichtung der Republik in Portugal ist ein schlagendes Beispiel dafür. Zum Unrecht werden diese Maßnahmen erst durch die Art ihrer Ausführung, insbesondere dann, wenn dabei die verständige Schonung der bestehenden Verhältnisse außer Acht gelassen wird. Eine Maßnahme, die kein Unrecht darstellt, kann aber gleichwohl unrichtig sein; und unrichtig ist eine Annexion schon dann, wenn der Zweck, dem sie dienen soll, auch auf einfachere Weise zu erreichen ist. . . . Unter allen Umständen bleibt eine Annexion eine gewaltsame und darum auf die Fälle dringender Notwendigkeit zu beschränkende Maßregel. Vor allem können wirtschaftliche Ziele häufig durch Verträge ebensogut sichergestellt werden wie durch Annexionen. Daß der deutsche Handel aber Antwerpen ohne Hemmung das offene Meer erreiche, ist ein wohlbedachter Wunsch; ein Zollbündnis, vielleicht auch schon ein entsprechender Handelsvertrag mit Belgien genügt zu seiner Erfüllung. Aber auch die anderen Ziele, die mit einer Annexion verfolgt werden können, sind wenigstens teilweise einer solchen Regelung zugänglich. Verträge zum Schutze nationaler oder religiöser Interessen sind zahlreich geschlossen worden; wenn in jüngster Zeit, zumal bei uns, mehr Zurückhaltung in dieser Hinsicht geübt wurde, so

besteht doch die Möglichkeit, das frühere Verfahren wieder aufzunehmen. Der Fortbestand der flämischen Hochschule in Gent und der jetzt durchgeführten Verwaltungssteigerung des belgischen Landes kann ebensogut Gegenstand eines Vertrages sein, wie die ungehinderte Ausübung des lutherischen Glaubensbekenntnisses in Rußland. Wir haben bisher durch unsere Zurückhaltung die Entstehung von Reibungsflächen vermeiden zu können geglaubt, hoffentlich haben wir auch diese Sentimentalität überwunden. Unsere Gegner haben sich durch solche Bedenken niemals ertzen lassen; zumal England ist ein wohl kaum erreichbares Vorbild, wie man durch Verträge sich die gleichen Erfolge sichern kann, die eine Annexion mit sich brächte. Man braucht die Unehrlichkeit, die in der Ausstellung oder in der Befassung von Schattenscheinen liegt, keineswegs nachzuahmen; aber so schüchtern wie bisher werden wir auf diesem Gebiete künftig wohl nicht mehr sein. Es ist uns im Kriege trefflich zu statten gekommen, daß die Bahnen in Luxemburg unter preussischer Verwaltung stehen; ist es undenkbar, auch das öffentliche Verkehrsweisen in Belgien unter die gleiche Kontrolle zu bringen? Und wenn das zu unserer Sicherheit gegen einen Ueberfall im Westen nicht ausreichte, wäre es dann ohne Beispiel in der Geschichte, daß ein Recht des Durchmarsches und der Festungsbesetzung in einem fremden Land eingeräumt würde?

Selbst aus der am weitesten links stehenden Partei des Reichstags sind Stimmen laut geworden, daß die Grenzpfähle nicht ewig auf der Stelle stehen müssen, die längst verstorbene Diplomaten ihnen angewiesen haben. Das besagt, daß eine Annexion unter gewissen Voraussetzungen auch von dieser Richtung nicht völlig abgelehnt wird. Vielleicht kommt man sich noch näher, wenn man sich gegenseitig darüber verständigt, was eine Annexion bedeutet und wie weit grundsätzliche Bedenken gegen die einzelnen Maßnahmen obwalten, die in diesem Begriffe zusammengefaßt sind. Es wäre nicht das erste Mal, daß sich zeigte, daß man zwar über die Begriffe sehr weit im Zwiespalt ist, weniger aber über das Wesen der Sache.

Von der Flamen Art.

Ein sonderbares Volkchen ist's, in dessen Mitte wir jetzt haufen. Ueber alle Massen lebensfreudig ist es und findet sich doch wunderbar gut in den Krieg. Oft genug hat es ihn im Wandel der Jahrhunderte schmecken müssen. Es ist kein Zufall, daß hier, wo schon im Mittelalter der Handel Reichtümer anhäufte, wie damals sonst nirgends in Norddeutschland, daß hier auch einer der wichtigsten alten Kampfpflüge ist. Auf der Straße des Handels bewegten sich auch die Heere. Und dazu war auch das reiche Land selber ein losender Kampfpreis.

Der Krieg hat den flämischen Volksstamm geschaffen. Niedertranken, wie wir sie in Deutschland um Köln und Aachen herum haben, brachen bei der Völkerwanderung von Osten her vor, sie verschmolzen sich mit den spärlichen Resten der alten keltischen Bevölkerung und mit den Friesen und Niedersachsen, die übers Meer an die flandrische Küste gekommen waren.

Seine niederdeutsche Sprache hat sich dieser flämische Stamm zäh bewahrt. Und immer hat er kirchlichen Sinn betätigt, der sich wertwürdig gut mit einer derben, prunkliebenden Lebenslust verträgt. Punte Professionen liebt das Volk außerordentlich und die Kirchmessen wurden mit ausgelassener Lustigkeit und heiterer Schwelgerei gefeiert. Dieses Gefallen an bunter Pracht ist wohl ein Ausdruck der stärksten Kraft flämischen Wesens, der hervorragenden künstlerischen Begabung, welche diesen Stamm auszeichnet. Prächtige Bauwerke zeigt fast jede flämische Stadt, besonders die spigenfeine Spätgotik hat hier köstliches geschaffen. Den klarsten, reinsten Ausdruck aber findet das Flamentum noch in der Malerei; leuchtende Meisterwerke entstanden hier zu Zeiten, wo noch das übrige Norddeutschland im Banne der engen mittelalterlichen

Verwundeten-Unterricht.

Kunst lag. Und bis auf den heutigen Tag ist diese Kraft nicht erloschen. In der Musik haben die Flamen lange die Führung in Händen gehabt. Unser Beethoven stammt aus flämischem Blut, und es stimmt wohl, wenn man sagt, daß in seinem Werk flämisches Wesen widerklingt.

Lange Zeit hindurch ist das Volk durch eine französisch geführte Regierung sich selbst entfremdet. Aber gegenwärtig darf es zu kräftigem Selbstbewußtsein erwachen. Eigenstimmiger Freiheitsstolz ist ihm stets eigen gewesen. Jetzt sind ihm hohe Ziele gewiesen. Wir können froh zuschauen, wie dieser uns so nah verwandte Stamm seine Freiheit erkämpft. Stnt. Philippen t.

Landesausschuß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge im Reg.-Bezirk Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., Bleichstr. 18 pt.

Sprechstunde 8—3 Uhr.

Fernruf Amt Hanfa 7396 und 7397.

Bewerber für unten ausgeschriebene Stellen wenden sich an die Geschäftsstelle des Landesausschusses für Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Ebenfalls wird auch unentgeltlich Auskunft in allen Rentenfragen erteilt.

Es wird gebeten, bei etwaigen Rückfragen die Tagebuchnummer mitanzugeben.

Gesucht werden für:

- 77|1. Kohlenhandlung ein Mann zum Holzsägen.
- 79|1. Bedeutendes Ausstattungsgeschäft ein Registrator, welcher Maschinenschreiben kann.
- 80|1. Städt. Krankenhausabteilung ein Laboratoriumsdiener, welcher radfahren kann.
- 81|1. Oberledergrösshandlung ein Packer.
- 82|1. Porzellanfabrik ein Aufseher für die Stepperei (Schneider).
- 83|1. Burgverwaltung am Rhein ein verheirateter Kriegsbeschädigter als Hausmann und Fremdenführer. Frau mitbetätigt.
- 84|1. Desgl. ein Wirt zur Verwaltung der Burgeschente.
- 85|1. Fuhrgeschäft ein Fuhrmann für leichteres Fuhrwerk.
- 86|1. Munitionsfabrik ein vertauenswürdiger Nachtwächter.
- 87|1. Gärtnerei ein Gartenarbeiter.
- 88|1. Küchenverwaltung ein Buchhalter.
- 89|1. Druckerei in Frankfurt a. M. ein Buchbinder.
- 90|1. Buch- und Steindruckerei in Dulsburg eine Anzahl Steinbruder, Buchbruder und Schweizerdegen.
- 91|1. Bekanntes Weingrosshaus in Mainz ein Aufseher.
- 92|1. Desgl. ein Badmeister.
- 93|1. Privathaus bei Kreisstadt am Rhein ein Hausgärtner für Obst und Gemüse.
- 94|1. Bedeutendes Restaurant ein Spülmann für die Küche.
- 95|1. Oelgrosshandlung ein Bürodiener.
- 96|1. Auto- und Fahrradwerke ein Portier.
- 97|1. Gemeinnütziges Heim ein Wärter.
- 98|1. Bürgermeisterei auf dem Westerwald ein Polizeibeamter, welcher gleichzeitig die Fluchthüterstelle mit begleitet.
- 99|1. Erstklassiges Bankhaus ein Heizer für Zentralwasserheizung.
- 100|1. Kriegsindustriellen Betrieb eine Anzahl Werkzeugschlosser, und Leute zum Anlernen als Schleifer.
- 101|1. Maschinentabrik sofort ein Pförtner.

I. Unterricht in der Gewerbeschule (Kirchstraße 16).

Vauzeichnen, Fachzeichnen, Freihandzeichnen, Deutsch, Mittwoch und Donnerstag von 2—4 Uhr. Buchführung, Wechsellehre, Rechnen, Montag von 2—5 Uhr. Projektionszeichnen, Mittwoch von 2—5 Uhr.	} Dienstag, Mittwoch, Donnerstag u. Samstag von ½ 9—12 Uhr.

Der Unterricht wird erteilt von den Herren Appel, Bert, Klein, Frigel, Saggemüller, Prof. Dr. Krausmüller und 2 Architekten.

Meldungen werden bei der Schulleitung der Gewerbeschule, abends von 5—6 Uhr, entgegengenommen. Der Unterricht ist unentgeltlich.

Praktische Arbeiten in den Lehrwerkstätten.

Schreinerei, Schlosserei, Schuhmacherei Schmiede, täglich 8—12 und 2—6 Uhr.
Korbflechten, täglich von 9—12 und 2—6 Uhr.
Maschinenschreiben, täglich von 8—12 und 2—6 Uhr.

II. Unterricht in Lazaretten und im Soldatenheim.

Stenographie (Gabelsberger System). Polizeil.-Aspirant Karnbach.
Versicherungs- und Fürsorgewesen. Dienstag und Freitag 2½—3½ Uhr Beratung der Kriegsteilnehmer über alle Fragen der Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, Kriegsversorgung usw. Im Soldatenheim. Bürobeamter Kirchner.
Schnitz-, Flecht- und Papparbeiten. Vormittags und nachmittags; in den Räumen des Roten Kreuzes und in den Lazaretten.

Das Gießener Soldatenheim.

Im früheren Raffeehaus Edel, Burggraben 9, Eingang von der Marktstraße aus, nahe am Markt. Zeitungen, Zeitschriften, Kriegskarten, Bücher und Gesellschaftsspiele stehen zur Verfügung, ebenso ein gutes Klavier sowie Schreibstiftische mit Briefpapier. Einfache Erfrischungen werden zum Selbstkostenpreis gereicht. Für den Aufenthalt im Freien bietet der hübsche Hausgarten Gelegenheit. Auch eine Kegelbahn ist für die Besucher neu hergerichtet. Bis auf weiteres sollen an jedem Mittwoch nachmittags von 3—5 Uhr Konzerte der Kapelle des Ersatz-Bataillons des Infanterie-Regiments 116 stattfinden. Die Räume sind täglich von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends geöffnet.

Verwundete und erkrankte Kriegsteilnehmer

verlieren oft ihre Ansprüche besonders aus der Kranken- und Invalidenversicherung, weil sie über die in Frage kommenden Bestimmungen nicht genügend informiert sind. Es kann deshalb allen Kriegsteilnehmern oder sonstigen Veresanzgehörigen, die auf dem Gebiete der Kranken- und Invalidenversicherung, Familienunterstützung, Kriegswohnhilfe usw. über irgend eine Frage im Unklaren sind, nur empfohlen werden, sich von der seit einem Jahre bestehenden Verwundetenberatungsstelle (Sprechstunden Dienstag und Freitag von 2½ bis 3½ Uhr im Soldatenheim) beraten zu lassen, wofür selbst auch alle erforderlichen Schriftsätze unentgeltlich angefertigt werden. Soweit die Ratsuchenden nicht ausgehen können, wollen sich dieselben schriftlich an den Leiter der Beratungsstelle, Bureaubeamten G. Kirchner, Gießen, Schiffenberger

Weg 16, wenden, der auf Wunsch bereit ist, die Ratsuchenden in den Lazaretten zu besuchen.

Die Verwundeten-Beratungsstelle.

Kreis- und Ortsausschuß, Gießen, für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Geschäftsstelle: Gewerbehaus, Kirchstr. 16 (Fernsprecher 535). Geöffnet täglich, außer Sonntag und Samstagnachmittag, von 8—12 und 2—5 Uhr.

Werkstätte. Gewerbehaus, Erdgesch. Geöffnet täglich, außer Samstag und Sonntag von 8—12 und 2—6 Uhr.

Unterrichtsräume: Gewerbehaus, 1. und 2. Obergesch. Geöffnet täglich, außer Samstag und Sonntag von 8—12 Uhr.

Berufsberatung: Gewerbehaus, Erdgesch. Sprechstunde Mittwoch von 5—6 Uhr.

Stellenvermittlung: Gewerbehaus, Erdgesch. Sprechstunde: Täglich von 8—12 und 2—6 Uhr.

Ausstellung von Arbeiten Kriegsbeschädigter, Gewerbehaus, Kirchstr. 16

geöffnet: Werktags von 8—12 und 3—6 Uhr. Zutritt unentgeltlich. Kinder sind nicht zugelassen.

Kreis- und Ortsausschuß Gießen für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Der Vorsitzende: Keller, Oberbürgermeister.

Schriftleitung der Gießener Beilage:
Sch. Hofrat Dr. G. Haupt, Gießen, Kplerstraße 1, und
Professor Dr. Karl Helm, Gießen, Stefanstraße 7.